

Starkes Netzwerk für missbrauchte Frauen im Nordirak

Vier Therapeuten beginnen ihre Arbeit in den Flüchtlingscamps – Finanzierung aus Spenden der Weihnachtsaktion

Von Ludger Möllers

STUTTGART - Acht Jahre ist das kleine Mädchen alt, das in einem Flüchtlingscamp im Nordirak lebt. Mit vier, fünf Jahren hat das Kind Schreckliches gesehen: Damals überfielen die Terrormilizen des sogenannten Islamischen Staates (IS) das Dorf, in dem die Kleine mit ihrer Familie lebte. Frauen wurden vergewaltigt und verschleppt, Kinder wurden gezwungen, als Kindersoldaten andere Menschen zu töten. Die meisten Männer wurden ermordet. Seither spricht das Mädchen nur über eine Mickeymouse-Puppe mit ihren Eltern. „Die erste Diagnose lautete auf Schizophrenie“, berichtet der Psychologe und Traumatologe Jan Ilhan Kizilhan, „aber das war nicht richtig.“ Noch viele Jahre wäre das Mädchen mit unabsehbaren Schäden für seine Gesundheit falsch therapiert worden, wäre die richtige Diagnose nicht im Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie (IPP) in Dohuk gestellt worden.

„Es gibt Erfahrungen von menschlichem Leid, die man nicht ohne Hilfe verarbeiten kann“, sagt die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer. Um die traumatisierten Opfer von Krieg und Gewalt zu unterstützen, habe das Land deshalb unter Federführung des Wissenschaftsministeriums gemeinsam mit der Universität Dohuk das Institut im Nordirak aufgebaut.

Dort werden seit einem Jahr in einem Masterstudiengang Psychotherapeuten nach deutschen Standards ausgebildet. Baden-Württemberg finanziert das Projekt und engagiert sich mit einer Million Euro. Die ersten vier Therapeuten beginnen dieser Tage ihr praktisches Engagement und nehmen sich gerade der traumatisierten Kinder und der missbrauchten Frauen in den Flüchtlingscamps an – finanziert durch die Weihnachtsspendenaktion der „Schwäbischen Zeitung“. Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) begrüßte das Quartett jetzt in Stuttgart.

Um zu verstehen, wie die vier Therapeuten – Ahlam Farhan Younis, Ziyad Ahmad Bashir, Nazar Kashan und Hamid Musa Hama – das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und die „Schwäbische Zeitung“ zusammenfanden, ist ein Blick auf ein Netzwerk nötig. An dessen Anfang stand seit Ende 2015 die Partnerschaft (siehe Kasten: „Verlässliche Partner“) zwischen Baden-Württemberg und der nordirakischen Region Dohuk.

Oben genannter Jan Ilhan Kizilhan, Professor an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) in Villingen-Schwenningen, selbst Kurde und seit Jahren als Netzwerk-Gründungsmitglied im Nordirak engagiert, wusste aus eigener Erfahrung



Begrüßung der Therapeuten für die Flüchtlingscamps im Nordirak: Sonja Hörnlen und Michael Buck vom Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ziyad Ahmad Bashir, Ahlam Farhan Younis, Hendrik Groth, der Chefredakteur der „Schwäbischen Zeitung“, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, Professor Jan Ilhan Kizilhan, Projektleiter Ludger Möllers von der „Schwäbischen Zeitung“, Nazar Kashan und Hamid Musa Hama (von links) beim Fototermin im Stuttgarter Wissenschaftsministerium.

FOTOS: MICHAEL HÄUSSLER

als Therapeut seit langer Zeit um die seelische Not der Betroffenen und erkannte die Chance: Er schlug vor, an der Universität in Dohuk ein Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie zu errichten. Mit Erfolg: Der nächste Jahrgang wird in diesen Tagen seine Ausbildung beginnen. Das Traumazentrum soll langfristig in die Verantwortung der dortigen Universität übergehen.

Doch dann stellte sich die Frage: Wer kann die Therapeuten bezahlen? Wer kann ihren Einsatz in den Camps finanzieren? Wie können sie praktische Erfahrungen sammeln? Die kurdische Autonomiebehörde ist nicht in der Lage, diese Aufgabe zu stemmen: Sie ist bereits mit der Versorgung der 2,3 Millionen Flüchtlinge stark gefordert. Als neuer Partner im Netzwerk bot sich die „Schwäbische Zeitung“ an. Chefredakteur Hendrik Groth berichtet: „Als wir davon hörten, dass im Nordirak Therapeuten ausgebildet wer-

den, diese auch dringend gebraucht, aber nicht bezahlt werden können, war uns sofort klar: Wir helfen!“ Auch die Caritas, seit 2013 starker Partner der Weihnachtsaktion, stimmte zu.

Unterstützung für Tausende

Aus den Spenden der Weihnachtsaktion 2016 waren im Camp Mam Rashan, in dem 10 000 meist jesidische Flüchtlinge leben, Wohncontainer, Ladenlokale, ein Jugendzentrum und ein Fußballplatz gebaut worden. Groth erzählt: „Und als auf dem Wunschzettel für dieses Jahr Therapieempfehlungen genannt wurden, stand fest: Das können wir finanzieren.“ Der Kontakt zu Professor Kizilhan und mit dem IPP in Dohuk war schnell geknüpft. Und wenig später stand fest, dass mit Ahlam Farhan Younis, Ziyad Ahmad Bashir, Nazar Kashan und Hamid Musa Hama vier erfahrene Kräfte die Therapien aufnehmen werden.

Aus der Politik kommt Anerkennung: „Die Landesregierung unterstützt das Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie an der Universität Dohuk gerne und begrüßt es, dass jetzt Studierende dieses Instituts konkrete Unterstützung in den Flüchtlingscamps leisten“, sagte Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne), als sich das Therapeutenquartett jetzt in Stuttgart vorstellte. Und Bauer wandte sich an den „Motor“ des Projektes: „Ich danke Professor Kizilhan, der mit dem Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie Pionierarbeit leistet. Er arbeitet in dem Kontext, dass Gesundheit sehr weit gedacht werden muss.“

Bauer betonte, ohne die Spenden der Leser der „Schwäbischen Zeitung“ sei die Therapiearbeit in den Flüchtlingslagern nicht denkbar: „Die Bereitschaft der ‚Schwäbischen Zeitung‘, sich zu engagieren und mit den Beiträgen im Blatt sehr komplexe Probleme abzubilden, damit Emotionen und Empathie hervorgerufen, ist bemerkenswert und vorbildlich.“ Die Leistungen der Journalisten, im Nordirak zu recherchieren, die Geschichten der misshandelten Frauen und Mädchen oder der zu Kindersoldaten gezwungenen Buben zu erzählen, erfordere eine Haltung, die nicht selbstverständlich sei: „Wir brauchen diesen Qualitätsjournalismus, der beispielgebend in unserer selbstbewussten Gesellschaft ist.“

Die Unterstützung für das Therapiezentrum im Nordirak kommt nach Ansicht von Bauer aber auch der Behandlung von Traumatisierten in Deutschland zugute. „Durch die Arbeit von baden-württembergi-

schen Therapeutinnen und Therapeuten bei der Ausbildung in Dohuk werden auch wir bei den Integrationsbemühungen hier profitieren. Menschen, die in Baden-Württemberg mit Geflüchteten arbeiten, brauchen eine erweiterte Perspektive und Kenntnisse von unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Daher setzt dieses Projekt auch auf Langfristigkeit und auf Augenhöhe. Am Ende werden alle Beteiligten durch den gegenseitigen Austausch und dem Mehr-voneinander-wissen profitieren. Wir haben sehr bewusst dieses Vorhaben nicht als Einbahnstraße angelegt“, erläuterte die Ministerin: Beide Seiten könnten voneinander lernen.

Wunden eines verfolgten Volkes

Auch öffne das Projekt den Blick auf Phänomene, die in der westlichen Kultur nicht so augenscheinlich, aber dennoch von Bedeutung seien.

Der Mitgründer des Zentrums, Jan Ilhan Kizilhan, nannte als Beispiel von Generation zu Generation weitergegebene Verletzungen. Bei der religiösen Minderheit der Jesiden seien das 74 Genozide in 800 Jahren. Aufgrund dieser Geschichte habe sich ihr Verhalten gegenüber Fremden verändert. Solche historischen Dimensionen müssten auch bei der Behandlung von Migranten in Deutschland berücksichtigt werden.

Kizilhan appelliert mit Blick auf 1900 schwer traumatisierte Mädchen und Frauen in den Camps an andere Bundesländer und Nationen, sich dieser anzunehmen. „Sie halten es in den Zelten kaum aus und drohen, ohne Behandlungsmöglichkeit chronisch krank zu werden.“ Insbesondere

re diejenigen, die mehr als zwei Jahre in Händen der Terrormilizen waren, bedürften der Therapie. Nach Kizilhans Auskunft werden noch 3000 Frauen und Mädchen vermisst, die vom IS verschleppt wurden.

Die Einschätzung des Therapeuten bestätigt Pramila Patten, Un-Sonderbeauftragte für sexuelle Gewalt bei Konflikten: Sie habe ein „schreckliches Fehlen“ von Unterstützung für die Opfer beobachtet, berichtete sie nach einer mehrtägigen Reise in den Irak. Überlebende, die sie getroffen hatte, seien ihr wie „lebende Tote“ vorgekommen. Die Frauen würden zudem in doppelter Hinsicht stigmatisiert: weil sie Opfer sexueller Gewalt sind und die Taten im Zusammenhang mit dem IS stehen.

Für die „Schwäbische Zeitung“ steht fest, dass auf dem Hintergrund dieser Not das Engagement nicht enden wird: „2018 werden wir wieder Spenden sammeln“, kündigte Chefredakteur Groth an, „die Arbeit muss weitergehen und ich bitte unsere Leser jetzt schon, uns zu unterstützen.“ Und Groth hatte eine weitere gute Nachricht: „Die Weihnachtsaktion 2017 ist so gut gelaufen, dass wir bereits jetzt einen fünften Therapeuten einstellen können – damit Mädchen, wie jener Achtjährigen, die nur per Mickeymouse-Puppe kommuniziert, schnell und professionell geholfen werden kann.“



Alle Informationen zur Spendenaktion, Texte und ein aktuelles Video gibt es unter www.schwabische.de/weihnachtsspendenaktion



Zwischen der Kurdenhauptstadt Erbil und der Provinzhauptstadt Dohuk liegen die Camps.

FOTO: MAPS4NEWS

Verlässliche Partner

- Die Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und der nordirakischen Region Dohuk hat mit der Aufnahme traumatisierter Flüchtlinge im deutschen Südwesten begonnen.
- Zwischen 2015 und Anfang 2016 kamen 1100 Frauen und Kinder im Zuge eines Sonderkontingents aus der Autonomen Region Kurdistan.
- Daneben gibt es drei Projekte mit einem Volumen von insgesamt 1,1 Millionen Euro: Mit 600 000 Euro trägt das Land zum Ausbau einer Mülltrennungsanlage bei, die gefährliche Deponien ersetzen und Arbeitsplätze vor allem für Frauen schaffen soll. Landwirte wollen zudem Kompost verwenden.
- Rund 400 000 Euro fließen in ein Projekt, das Witwen unterstützt, die Marktstände betreiben müssen, um ihre Familien zu ernähren.
- Das Ziel der Kooperation mit der Provinz Dohuk ist es, vor Ort die Situation der Flüchtlinge und auch der einheimischen Bevölkerung zu verbessern.
- Die zukünftige Zusammenarbeit soll sich auf die Gebiete Daseinsvorsorge, Infrastruktur, Verwaltung, Ausbildung und Bildung konzentrieren. (mö)



Nazar Kashan ist 27 Jahre alt, unverheiratet und stammt aus dem Shingal-Gebirge, in das die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) im Jahr 2014 einfiel, die Dörfer niederbrannte, die Männer tötete, Frauen versklavte und Kinder zu Soldaten ausbildete: „Wir sind Flüchtlinge, wie so viele bei uns in Kurdistan.“ Kashan studierte Psychologie an der Universität Dohuk und ist künftiger Absolvent am Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie (IPP). Mit dem Engagement in den Camps hilft er nicht nur den Patienten dort: „Ich habe zwei Brüder und eine Schwester, mein Vater ist leider verstorben. Ich muss für meine Geschwister und meine Mutter sorgen. Also bin ich für die Chance, sinnvoll arbeiten zu können, dankbar.“ (mö)



Ziyad Ahmad Bashir, 30 Jahre alt, ist verheiratet und Vater einer Tochter: „Ich stamme aus der Stadt Mossul, die vom IS erobert und erst vor einigen Monaten befreit wurde.“ Ob er jemals in seine Heimatstadt zurückkehren kann? „Im Augenblick ist es zu gefährlich, viele Milizen mit unterschiedlichen Interessen sind dort noch unterwegs.“ Bashir ist seit 2011 als Psychologin tätig, bringt sieben Jahre praktische Erfahrung mit: „Ich habe viel mit syrischen Flüchtlingen gearbeitet, habe Menschen geholfen, die vor dem IS aus dem Shingal-Gebirge fliehen mussten.“ Auch hat Bashir Waisenkinder therapiert. Am Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie (IPP) lässt sich Bashir weiter ausbilden. (mö)



Ahlan Farhan Younis ist Mutter von vier Kindern: „Ich habe drei Söhne und eine Tochter zwischen zehn und 18 Jahren“, berichtet die alleinerziehende, geschiedene 39-Jährige. Younis, die mit ihrer Familie in der Provinzhauptstadt Dohuk lebt, ist Erzieherin und hat in diesem Beruf 13 Jahre Erfahrung gesammelt. Doch sie will weiterkommen, sich angesichts der prekären Situation in den 20 Flüchtlingscamps im Norden Kurdistans persönlich engagieren: „Darum habe ich mich am Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie eingeschrieben und bin froh, dass wir jetzt die ersten Einsätze Anfang April beginnen können.“ Younis ist eine von elf Frauen, die am IPP ihre Ausbildung absolvieren. (mö)



Hamid Musa Hama ist 30 Jahre alt und stammt aus dem Shingal-Gebirge. Heute lebt er mit seiner Frau in der Provinzhauptstadt Dohuk. Auch Hama sieht keine Chance, kurz- oder mittelfristig in seine Heimat zurückkehren zu können. Zu unsicher sei die Lage dort. Der Psychologe, der bereits 200 Menschen in seiner Berufslaufbahn behandelt hat, entschied sich, nachdem er sich über die Lage der Flüchtlinge in den Camps, ihre seelischen Nöte und psychologischen Bedürfnisse informiert hatte, für ein Aufbaustudium am Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie: „Auch ich will mein Wissen einbringen, brauche aber zusätzliche Kenntnisse, um wirklich nachhaltig und erfolgreich arbeiten zu können.“ (mö)

Weihnachtsspendenaktion „Helfen bringt Freude“

HELFFEN BRINGT FREUDE



Fluchtursachen bekämpfen, menschenwürdiges Leben ermöglichen: Diese Schwerpunkte hat die „Schwäbische Zeitung“ 2016 und 2017 mit ihrer Weihnachtsspendenaktion gesetzt, die knapp 929 000 Euro sammelte.

Partner der „Schwäbischen Zeitung“ ist seit 2013 der Diözesancaritasverband Rottenburg-Stuttgart. Die Spenden kommen zur Hälfte der Hilfe für Menschen im Nordirak, 82 ehrenamtlichen Initiativen und Caritas-Projekten in Württemberg sowie im Landkreis Lindau zugute. Jede Spende hilft Menschen in ihrer Heimat zu bleiben und nicht fliehen zu müssen. Und sie hilft Geflüchteten hier bei uns in der Region. Im Jahr 2017 kamen über 427 000 Euro zusammen. Für dieses Jahr ist geplant, die erfolgreiche Zusammenarbeit fortzusetzen.

www.schwabische.de/weihnachtsspendenaktion